

Hessische Blätter für Volksbildung

Hohes Alter und Endlichkeit

Erwachsenenbildung

vhs hessischer
Volksbildungsrat

wbv

E-Journal Einzelbeitrag
von: Ute Arndt

Death Cafés

Ursprung, Idee und Umsetzung

aus: Hohes Alter und Endlichkeit (HBV2404W)

Erscheinungsjahr: 2024

Seiten: 70 - 78

DOI: 10.3278/HBV2404W008

Das ehrenamtliche Netzwerk Trauerkultur (NTK) aus Hamburg stellt die Veranstaltungsform Death Café (DC) vor: reale oder virtuelle Treffen von Menschen, die sich speziell über Tod, Sterben und Trauern unterhalten. Die Wertschätzung ihrer Bedürfnisse und der vorurteilsfreie Austausch werden durch die hier beschriebene Haltung und Philosophie der DC-Anbieter von Cafés ermöglicht. Es folgt eine Zusammenfassung der noch jungen Geschichte der internationalen Bewegung deathcafe.com; danach werden die Erfahrungen mit der praktischen Durchführung der Cafés zusammengefasst. Die zitierten positiven Reaktionen (auch nach den Online-Gesprächsrunden) der TeilnehmerInnen ermutigen zur Nachahmung - dringend erwünscht!

The voluntary Netzwerk Trauerkultur (NTK) from Hamburg introduces the Death Café (DC) event format: real or virtual meetings of people who talk specifically about death, dying and bereavement. The appreciation of their needs and the non-judgemental exchange are made possible by the attitude and philosophy of the DC providers of cafés described here. This is followed by a summary of the still young history of the international deathcafe.com movement; finally, the experiences with the practical implementation of the cafés are summarised. The positive reactions of the participants (also after the online discussion rounds) encourage imitation - urgently desired!

Schlagworte: Abschiedskultur; Death Café; Abschiedliches Lernen; Endlichkeit; Sterben; Trauer; Farewell culture; farewell learning; finiteness; dying; grief

Zitiervorschlag: Arndt, Ute (2024). *Death Cafés: Ursprung, Idee und Umsetzung*. Hessische Blätter für Volksbildung, 74(4), 70-78. Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/HBV2404W008>



Death Cafés

Ursprung, Idee und Umsetzung

UTE ARNDT

Zusammenfassung

Das ehrenamtliche Netzwerk Trauerkultur (NTK) aus Hamburg stellt die Veranstaltungsform Death Café (DC) vor: reale oder virtuelle Treffen von Menschen, die sich speziell über Tod, Sterben und Trauern unterhalten. Die Wertschätzung ihrer Bedürfnisse und der vorurteilsfreie Austausch werden durch die hier beschriebene Haltung und Philosophie der DC-Anbieter von Cafés ermöglicht. Es folgt eine Zusammenfassung der noch jungen Geschichte der internationalen Bewegung deathcafe.com; danach werden die Erfahrungen mit der praktischen Durchführung der Cafés zusammengefasst. Die zitierten positiven Reaktionen (auch nach den Online-Gesprächsrunden) der TeilnehmerInnen ermutigen zur Nachahmung – dringend erwünscht!

Stichwörter: Abschiedskultur; Death Café; Abschiedliches Lernen; Endlichkeit; Sterben; Trauer

Abstract

The voluntary Netzwerk Trauerkultur (NTK) from Hamburg introduces the Death Café (DC) event format: real or virtual meetings of people who talk specifically about death, dying and bereavement. The appreciation of their needs and the non-judgemental exchange are made possible by the attitude and philosophy of the DC providers of cafés described here. This is followed by a summary of the still young history of the international deathcafe.com movement; finally, the experiences with the practical implementation of the cafés are summarised. The positive reactions of the participants (also after the online discussion rounds) encourage imitation – urgently desired!

Keywords: Farewell culture; Death Café; farewell learning; finiteness; dying; grief

1 Einleitung

Sterben, Abschied und Verlust seien ein Tabu, so beginnen häufig journalistische Artikel zum Thema Tod. Wir, das ehrenamtliche Netzwerk Trauerkultur, haben jedoch die Erfahrung gemacht, dass dies ganz und gar nicht der Fall ist. Es gibt bloß viel Unsicherheit und Unkenntnis, Scheu und Scham, Vorurteile und Vermeidungsstrategien, ganz unabhängig davon, aus welcher Familie, Schicht oder Glaubensrichtung die Menschen kommen. Und dennoch möchten viele sich mit der Endlichkeit des Lebens auseinandersetzen, und zwar auch in solchen Zeiten, in denen sie *nicht* direkt mit Krankheit, Sterben und Verlust konfrontiert sind.

In einer Studie der Körper-Stiftung, im April 2020 erschienen („Auf ein Sterbenswörtchen. Wie die alternde Gesellschaft dem Tod begegnen will“¹), empfinden 75 % der Befragten es als Missstand, dass Sterben und Tod – und damit auch das Trauern – verdrängt und nicht besprochen werden. Sie wünschen sich, dass diese zu normalen Themen im normalen Alltag werden und einen nicht erst dann unvorbereitet einholen, wenn tatsächlich Sterbende begleitet, Tote verabschiedet und anschließend allein getrauert werden muss.

Interessierte besuchen Informationstage von Hospizen, Lesungen von Betroffenen, Treffpunkte und Führungen auf Friedhöfen und in Krematorien, Trauercafés und Trauergruppen oder Nachbarschaftsinitiativen/-treffen. In vielen künstlerischen Formaten wird sich mit dem Tod auseinandergesetzt, ob auf Liederabenden, Ausstellungen, Lesungen oder in Filmen, auf Festivals – und in Death Cafés. Von Tabu also keine Spur.

Aber dennoch darf der Tod mehr Raum bekommen, findet das Netzwerk Trauerkultur. Es hat sich gegründet, um die Themen Sterben, Tod und Trauer in den Alltag zu holen und die Menschen zu ermutigen, sich über ihre Erfahrungen, ihre Gedanken und ihr Wissen auszutauschen und sich gegenseitig zu bereichern. Es lädt ein zu Workshops, Diskussionen, Ausstellungen, Lesungen – und zu Death Cafés. Selbst eine moderne Erfindung wie diese Cafés hat schon eine kleine Historie.

2 Zur Geschichte der Death Cafés

Als Pioniere dieser Idee werden meist zwei Personen genannt: Bernard Crettaz ist der Gründer der Death Cafés in der Schweiz, und in Großbritannien entwickelte John Underwood das Angebot weiter.

In der französischen *Schweiz* lebt der Soziologe Bernard Crettaz, der als erster am 23. März 2004 zu einem *Café mortel* in Neuchâtel/Neuenburg einlud. Mortel heißt sowohl *sterblich* als auch im übertragenen Sinne *menschlich*. Also: ein Ort, wo man sich treffen, naschen und über alles Menschliche und den Tod austauschen kann. Orte, an

1 <https://www.berlin-institut.org/newsletter/detail/auf-ein-sterbenswort-wie-die-alternde-gesellschaft-dem-tod-begegnen-will>.

denen schweren Themen eine gewisse Leichtigkeit verliehen wird dadurch, dass sie als alltäglich erlebt und besprochen werden. Und zwar ohne Vorgaben und Zwänge, ohne Rücksicht (auf Familie und Freunde) nehmen zu müssen, dafür ehrlich, offen, schonungslos und mit Achtung und Respekt vor dem Erleben und Schicksal der anderen. Nicht die Spezialisten wie Mediziner, Psychologen und Therapeuten führen das Wort, sondern die ganz „normalen“ Menschen.

Folgende Haltung (auch der Trauerbegleiterinnen) ist die Grundlage jeglichen Miteinanders: Die Trauernden sind ihre eigenen ExpertInnen. Sie wissen am besten, wie sie trauern, was sie wann benötigen und wann sie sich ändern möchten. Da Trauer so einzigartig und individuell ist, erspüren nur die Betroffenen selbst, auf welcher Kurve ihres Parcours durch die Trauer sie sich gerade verorten und wann sie in welche Richtung weitergehen.

In Death Cafés darf Wahrhaftiges aus dem Leben der Einzelnen formuliert werden, hier darf man erzählen und zuhören, hier kann man „schreien und heulen“. Cretatz:

„Hier ist es möglich, die unsäglichen und intimsten Dinge in der scheinbaren Flüchtigkeit von Kaffeehausgesprächen zu sagen. Das Café schafft eine gewisse Leichtigkeit, um sehr tief liegende Dinge mitzuteilen. Denn wie jeder weiß, gehen wir alle ins Café, um wesentliche Dinge mitzuteilen und dabei so zu tun, als ob nichts wäre.“²

Bisher hat Bernard Cretatz 65 Cafés mit 15 bis 300 Besuchern durchgeführt. In der Schweiz werden Death Cafés in normalen Kaffeehäusern, aber auch in Pflege- und Altenheimen organisiert.

Parallel sind in den *Vereinigten Staaten* ebenfalls Death Cafés entstanden. Das erste Treffen, hier nun „Death Café“ genannt, fand statt in Westerville, Columbus, im Staat Ohio am 19. Juli 2012. In einem Forschungsbericht zum Thema „Death Cafe: What Is It and What We Can Learn From It“ wird ein Death Café definiert als „a pop-up event where people get together to talk about death and have tea and delicious cake.“ In dem Forschungsbericht heißt es weiter: „The concept of tea and delicious cake was meant to impart that these events are warm and inviting, and not for gatherings of teenagers with black t-shirts and black eyeliner.“ Damit wird noch mal der einladende, beschützende Charakter betont als auch auf ein breites Publikum aus allen Gesellschaftsschichten verwiesen.

In *Großbritannien* hatte Jon Underwood diese Idee aufgegriffen und entwickelte ein Konzept, es weltweit zu lancieren. Im September 2011 findet in seinem Keller das erste britische Death Café statt. Seine Trauerbegleiterin und Mitinitiatorin Kristie West sagt: „Ich wollte bewusst etwas für Leute machen, die nicht gerade unmittelbar mit dem Thema Sterben konfrontiert sind – als präventive, lebensbereichernde Maßnahme.“

Sie laden ein in Pubs, Teestuben oder private Wohnzimmer. Darüber hinaus organisierten Underwood und Mitstreiterinnen eine Internet-Plattform, auf der alle Death Cafés (im Folgenden: DC) weltweit angekündigt werden. Bis heute sollen es

2 https://www.palliativecare-thun.ch/files/PCNDZ89/artikel_curaviva_bernard_cretatz_cafes_mortels.pdf.

14.638 Cafés gewesen sein. Hier sind auch die Anleitungen zu finden, wie sich ein DC gründen lässt und unter welchen Voraussetzungen die eigenen Termine auf der Plattform www.deathcafe.com gepostet werden können, also sich das Angebot auch wirklich als „Death Café“ verstehen kann.

3 deathcafe.com

deathcafe.com ist zu einem sozialen Franchise geworden. Personen, die sich dem Leitfaden und diesem Franchise verpflichten, können ihre Veranstaltungen auf der Website veröffentlichen und als Partner mit der Presse kooperieren. Seit der Corona-Epidemie wird vielerorts zu virtuellen Treffen eingeladen.



Ein Death Café als Online-Konferenz anzubieten, das konnte sich das Netzwerk Trauerkultur³ Anfang 2020 überhaupt nicht vorstellen. Die DC-Betreiber ermutigten aber uns alle, es einfach zu wagen und Erfahrungen zu sammeln. Es gibt viele Anbieter, um Live-Konferenzen abzuhalten, wir versuchten es mit Zoom und sind dabei geblieben. Und tatsächlich: Statt der befürchteten Scheu, sich durch den Computer die wichtigsten Dinge des Lebens zu erzählen, haben sich die Gäste noch rücksichtsvoller und aufmerksamer auf ihre Kleingruppen konzentriert (in Breakout-Rooms mit vier oder fünf Personen). Sie sind erfüllt aus den Gesprächen gegangen, meist verbunden mit der Bitte, zu einem Folgetermin eingeladen zu werden. Es gab auch jüngere Beteiligte um die 30 Jahre, die zugaben, dass gerade diese Form sie ermutigt hat, sich zu offenbaren, während sie sonst in Präsenz mehr Scheu hätten und zurückhaltender wären.

3 Das Netzwerk Trauerkultur wurde 2015 gegründet, seit Ende 2018 laden die Künstlerin Ina Hattebier und die Trauerrednerin Ute Arndt unter diesem Namen zu Veranstaltungen ein. www.andere-urnen.de; www.ute-arndt.de; info@netzwerk-trauerkultur.de; www.netzwerk-trauerkultur.de.

Der selbstverständliche, alltägliche Umgang mit allen Medienformaten fördert also die Bereitschaft und den Mut, sich mit den Themen der Vergänglichkeit und des Abschieds zu beschäftigen. Somit wird das Ziel der Erfinder des Death Cafés erreicht: eine Solidarität und Gemeinschaft der Lebenden angesichts des Todes zu schaffen, denn die soziale Bindung wird erst im Austausch (neu) geschaffen. John Underwood beschrieb den Nachklang eines Death-Café-Besuchs so: *„Es klingt merkwürdig, aber am Ende fühlt es sich wie das Normalste der Welt an, mit Fremden über den Tod zu sprechen.“*

Noch enthusiastischer formulierte es eine Teilnehmerin in unserem ersten Death Café 2016: *„Über den Tod zu sprechen macht so lebendig!“* Zu dem Lebendig-sein-dürfen tragen folgende Haltungen und Voraussetzungen bei:

Ein Death Café lädt tatsächlich in ein Café ein, (in ein konkretes oder seit der Corona-Zeit in ein virtuelles Get-together), in dem sich wildfremde Menschen zu diesen existenziellen Themen an einem gemütlichen, sicheren Ort zwei Stunden (oder mehr) austauschen – mit Achtung, Neugier und Respekt. Ein Café ist ein Ort, in dem es einem gut gehen darf, man sich mit Getränken, Kaffee und Kuchen, einem Glas Wein oder kleinen Speisen versorgt. Ein wohlthuender, warmer und geschützter Rahmen ist wichtig, denn angstbesetzte Themen sowie das Reflektieren von Erfahrungen, das Erkennen der eigenen Haltung berühren uns und machen uns verwundbar.

Bei den Tischrunden (von maximal fünf TeilnehmerInnen, Vierer-Gruppen sind optimal) dürfen kleinste Vorkommnisse, Blitzgedanken und Zweifel anklingen, die wir im sonst so schnellen Alltag eher hinunterschlucken. Es wird erzählt und zugehört, ohne moralische Bewertungen, gesellschaftliche Anstandsregeln oder Ratschläge befürchten zu müssen.

Möglich wird es durch die offene, achtsame und vertrauliche Atmosphäre – und in einem Setting ganz ohne therapeutische Absichten, wenn auch die Gespräche durchaus als heilsam und als Erkenntnisgewinn erlebt werden.

Sehr gut gefällt uns auch die Definition des Death Cafés in leichter Sprache:

„Wir machen Veranstaltungen. Wir treffen uns. Bei den Treffen wollen wir zusammen reden. Wir reden über den Tod und das Sterben. (...) Die meisten Menschen bei diesen Treffen kennen sich nicht. Trotzdem reden sie über private Dinge bei den Treffen. Wichtig ist auch: Bei allen Treffen gibt es etwas Gutes zu essen und zu trinken. So ist man gestärkt für die Gespräche. (...) Death Cafés gibt es zum Beispiel in diesen Ländern: Schweiz, Großbritannien, Australien, Italien, Deutschland, China, Finnland, Ukraine und noch in vielen anderen Ländern. Auf Deutsch nennen wir uns Totentanz Café. Der Name gefällt uns. Über den Tod zu reden ist schwierig. Und manchmal traurig. Aber nicht nur. Bei den Treffen wird auch gelacht. Deshalb finden wir: Der Name passt gut.“⁴

Aus diesem Grund wird in Death Cafés auf ein wertschätzendes und mitfühlendes Miteinander geachtet. Dies und einige andere Gebote werden vorab allen Gästen noch einmal mitgeteilt:

- Es wird Stillschweigen bewahrt über Themen und Erzählende.
- Die Gesprächsrunden sind offen für alle Themen und alle Interessierten.

4 Das Zitat stammt von der Website: <https://totentanzcafe.de/>.

- Die Veranstalter verfolgen keinen weiteren Zweck als den, einen Raum zum Austausch zu bieten.
- Ein Death Café ist keine Trauerbegleitung oder Trauergruppe.
- Es ist eine öffentliche Veranstaltung und sollte barrierefrei zugänglich sein.
- Es ist kostenlos.
- Die Anzahl der Gäste variiert mit dem Einladungsort, der auch variieren kann oder derselbe bleibt, je nach Veranstalter.

Dieses Selbstverständnis der Death-Café-Bewegung wird wohl von allen Anbietern gelebt (soweit uns bekannt ist) und hat uns von unserer anfänglichen Sorge befreit, nämlich dieser: Sind die Menschen tatsächlich so offen und mit so viel Vorschuss-Vertrauen ausgestattet, dass sie sich auf tiefergehende Gespräche mit Fremden einlassen? Jedes weitere Treffen bestätigte uns: Ja, sie sind offen, mutig – und sie vertrauen. Aufgrund dieser positiven Erfahrungen sind viele AnbieterInnen von Death Cafés nun dazu übergegangen, reale und virtuelle Treffen zu organisieren.

3.1 Die Organisation und Durchführung eines realen Treffens

Das Netzwerk bietet das Death Café ungefähr alle zwei Monate an. Die Suche nach einem neuen Café gestaltet sich aufwendig. Die Scheu vor dem Thema und das Gratis-Prinzip erschweren verständlicherweise die Bereitschaft von Cafébetreiber*innen, Zeit und Raum zur Verfügung zu stellen. Die InhaberInnen haben in diesen zwei, drei Stunden nur Einnahmen über ihre Bewirtung, welche begrenzt sind, denn die Gäste der Death Cafés bestellen zwar Getränke und etwas zu schnabulieren, sind aber dann auf die Gespräche konzentriert und werden nicht unterbrochen, sodass die Kasse einfach nicht so oft wie gewünscht klingelt. Wer mit uns kooperiert, zeigt Engagement und politisches Bewusstsein – oder ist obendrein wirtschaftlich gut aufgestellt.

Andere Anbieter von Death Cafés laden immer zur selben Adresse ein; bei manchen sind es Räume in sozialen Treffpunkten oder Institutionen, die zusagen können, ohne Gewinne erzielen zu müssen. Aber dort haben die DC-Veranstalter dann vor und währenddessen die Bewirtungsaufgabe: Vom Organisieren, Einkaufen, Dekorieren und Bereitstellen bis zum Säubern und Abrechnen müssen sie alles selbst leisten. Für viele ehrenamtlich Arbeitende (wie uns) ist dies ein sehr großer Aufwand. Das Bewirten jedoch ist ein wichtiger Bestandteil des Angebots und macht die Aufgehobenheit, die Gemütlichkeit und das Gast-sein-Dürfen aus, sollte also nicht unter den Tisch fallen.

3.2 Wie wir unsere Death Cafés gestalten und erleben

Vor jedem Treffen schaffen wir als Veranstalterinnen mental und im Außen eine offene, von Stress befreite Atmosphäre, sind kurz gesagt: gut gelaunt (ob virtuell oder live) und beschreiben die nächsten zwei gemeinsamen Stunden manchmal wie eine Zugfahrt, auf der man einem anderen Fahrgast seine Lebensgeschichte erzählt und erst beim Aussteigen realisiert, dass man sich wahrscheinlich nicht wiedersehen wird. Wir fassen dann kurz noch mal zusammen, was ein DC ist, da immer wieder Interes-

sierte das erste Mal dabei sind. Wir ermuntern für den Einstieg meist mit einem Thema, mit dem wir auch in unserem Newsletter eingeladen haben. Es ist aber nur eine Anregung, die tatsächlichen Themen in den Gruppen können ganz andere sein.

4 Verluste und Abschiede – Beispiele

Eine Ehefrau trauert über den Verlust des Partners vor drei Jahren, sie hadert mit den neuen Aufgaben, und es fällt ihr schwer, diese allein bewältigen oder gar delegieren zu müssen. Eine Zweite findet Worte für ihr neues, geschärftes Bewusstsein für die eigene Endlichkeit, überdenkt ihre bisherigen Lebensziele und fragt sich: Will ich so leben wie bisher? Der Tod ist böse, meint ein Dritter und provoziert Widerspruch, denn er könne auch von Leid befreien, vom Leben erlösen. Aber der gewaltsame Tod, der sei nun mal nicht schön. Manche teilen ihre Erfahrung, dass die Toten gar nicht tot sind, sich in das Leben einmischen, Kommentare aus dem Off geben und auf wunderbare Weise als Ratgeber und Gesprächspartner im Alltag unterstützen. Eine andere fühlt sich fürsorglich begleitet: Meine Eltern sind tot, und jetzt haben sie Zeit, aus dem Jenseits dafür zu sorgen, dass mir Gutes widerfährt. Das tröstet und gibt Kraft. Es kommen Familienchroniken und transgenerationale Weitergaben von Traumata, von immer wiederkehrenden Schicksalsschlägen zutage, nicht nur die Sozialisierung der Eltern- und Großelterngeneration durch zwei Weltkriege, sondern auch Familiengeheimnisse wie das Verschweigen von Adoptivkindern oder der Missbrauch durch den Onkel.

5 Jeder trauert anders

Es kommen die Erfahrungen im Umgang mit Trauer zur Sprache. Wie unterschiedlich wir damit umgehen, wenn ein geliebter Mensch gestorben ist. Manche räumen die Wohnung um, verschenken die Kleider des Verstorbenen. Andere lassen alles unangetastet, als sei der andere nur kurz aus dem Haus gegangen. Die Gäste erzählen, wie schwer es dem Umfeld fällt, die individuellen Reaktionen der Trauernden zu verstehen oder wenigstens gelten zu lassen. Es wird erzählt von allem dem, was sonst nicht oder sehr selten in Worte gefasst wird: von missglückten Abschieden, die noch lange schmerzen. Von Sterbenden, die auf einmal so ganz anders sind als gewohnt, und die sich plötzlich in den Mittelpunkt rücken und rücksichtslos gegenüber Angehörigen und Pflegenden werden. Und gemeinsam wird überlegt: Verändert die Aussicht auf den nahenden Tod die Menschen so stark?

6 Aufgaben der DC-Veranstalter – u. a. den Humor nicht zu vergessen

Es gibt DC-Veranstalter, die meinen, es falle ihren Gästen schwer, überhaupt ins Thema einzusteigen, und sie bieten thematische Türöffner. So begann das „Totentanz-café“ in Bonn mal einen Abend mit dem Interview eines Steinmetzes oder mit dem Ausfüllen einer Bucket- oder Löffelliste („Was möchte ich noch tun oder erleben, bevor ich den Löffel abgebe?“). Danach würde sich das Erzählen dann wie von selbst ergeben. Unsere Erfahrung mit unserem Publikum ist, dass wir solch ein Warm-up nicht brauchen. Die kleinen Gesprächsgruppen geben meist die Rückmeldung, dass sie sehr schnell in medias res gehen, höchstens aus Höflichkeit nicht sofort als Erste losgehen möchten, aber einen Atemzug später doch sprudelnd zu erzählen beginnen.

Und natürlich gilt in diesen Runden wie in jedem Hospizalltag: Nicht alle Themen und Gesprächsrunden sind schwer, traurig oder belastend. Denn das Lachen, das Tratschen und das Dampfablassen gehören dazu, sind existenzieller Bestandteil und beabsichtigt. Wie der Humor, der unbedingt präsent sein darf. Denn eine Grundfunktion, die den Humor auszeichnet, ist Abstand zu bekommen, Abstand zu dem, was drängend, schmerzlich und unvermeidbar ist: mit dem Tod zu leben und Abschiede im Leben immer wieder bewältigen und integrieren zu müssen.

Tatsächlich sind humorvolle Reaktionen, gerade von Sterbenden und Trauernden, ein wiederkehrender Gesprächsstoff in Death Cafés. Andere existenzielle Themen sind:

- der schöne Tod,
- angekündigte Tode,
- selbstbestimmter Lebensabbruch,
- Sorgen mit dem Pflegen und den Pflegenden,
- Visionen vom eigenen Tod,
- Was macht eine gute, was macht eine schlechte Bestattung aus?
- Ökobestattungen,
- sinnvolles Leben,
- Geschichten von verstorbenen Nachbarn und Verwandten,
- Nahtoderfahrungen,
- Nachleben/Nachsterben.

Die Death Cafés bieten einen Rahmen, in dem all diese Themen ungezwungen besprochen werden können. Und im Bewusstsein der Menschen scheint sich etwas zu ändern. Oder wie ist es zu erklären, dass immer mehr aus der Altersgruppe unter 40 sich für ein Death Café interessieren? Und wenn Sie eingeladen werden möchten, schreiben Sie uns eine Mail. Das nächste Death Café freut sich auf Sie.

Autorin

Ute Arndt, Trauerrednerin, Coach

Review

Dieser Beitrag wurde nach der qualitativen Prüfung durch die Redaktionskonferenz am 29. August 2024 zur Veröffentlichung angenommen.

This article was accepted for publication following the editorial meeting on the 29th August 2024.